

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Band: 48 (1993)

Heft: 3

Artikel: Die Berglandwirtschaft in einem nicht-touristischen Bergtal an ihren ökologischen, sozialen und ökonomischen Grenzen : von einer sektoralen zu einer integral vernetzten Agrar- und Regionalpolitik am Beispiel des Safientals/GR

Autor: Sironi, H. / Peter, D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-872394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berglandwirtschaft in einem nicht-touristischen Bergtal an ihren ökologischen, sozialen und ökonomischen Grenzen: Von einer sektoralen zu einer integral vernetzten Agrar- und Regionalpolitik am Beispiel des Safientals/GR*

Die Agrarpolitik der Nachkriegszeit verfolgte die Ziele der kostendeckenden Produktpreise zwecks paritätischem Einkommen, der Produktionssteigerung, des Schutzes der inländischen Produktion (hoher Selbstversorgungsgrad als Krisenvorsorge) und der Erhaltung möglichst vieler Betriebe als regionalpolitisches Ziel. Da in den 50er und 60er Jahren die entsprechende Gesetzgebung vorerst noch produktmengeorientiert war, vergrößerte sich aufgrund der erschwerten Produktionsbedingungen in den Alpen der Einkommensunterschied zwischen Berg und Tal stetig. Erst durch die spezifische Berggebietsförderung (Kostenbeiträge an Viehhalter, Tierhalter, Flächenbeiträge u. a.) ist dieser in den letzten Jahren etwas vermindert worden. Jedoch v. a. der biotechnologische Fortschritt erzeugte einen gewaltigen Strukturwandel in der gesamten Landwirtschaft, welcher durch diese Agrarpolitik nur teilweise aufgefangen wurde. Wurden die oben genannten Ziele wie beispielsweise die hohe Selbstversorgung der Schweiz zumindest teilweise erreicht, so führten primär der technische Fortschritt und in der Folge veränderte Marktbedingungen zu vielen Problemen: Zu hohe Gesamtproduktion im Vergleich zu den übrigen westlichen Industrienationen – in einer globalen Betrachtung sähe dies wohl anders aus! –, hohe Produktionskosten und damit eine große Preisdifferenz zum Ausland, ökologische Probleme und sozio-kulturelle Konfliktsituationen prägen unsere Landwirtschaft. Sie zwingen die Schweiz zu einer Neuorientierung und -formulierung der Ziele und Maßnahmen in der Agrarpolitik (Siebter Landwirtschaftsbericht, 1992). Der Rahmen dieser gesamtgesellschaftlichen Diskussion bildet der EWR (Europäischer Wirtschaftsraum), die GATT-(General Agreement on Tariffs and Trade-)Verhandlung und die EG-(Europäische Gemeinschaft-)Beitrittsdiskussion. Die Erhaltung und Förde-

rung der Landwirtschaft – z. B. zur Versorgung, Erhaltung der Landschaft und kulturellen Identität – drängt uns die Zielsysteme der verschiedenen Betroffenheitsebenen (Bauer-Gesellschaft-multinationale Institutionen) und die dazwischen herrschenden Konflikte neu zu überdenken.

Vor dem Hintergrund der sich aus der oben genannten Entwicklung ergebenden, oft diskutierten «Nutzungspolarisierung» (Intensivierung mechanisch gut bearbeitbarer Wiesen in Hofnähe und Extensivierung arbeitsaufwendiger Flächen in großer Distanz zum Hof infolge Arbeitsmangel) und dem Besiedlungsproblem (Gefahr des sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Zusammenbruchs der Tal- und Dorfgemeinschaft infolge Abwanderung), ergab sich für unsere Arbeit im Safiental (GR), einem nicht-touristischen Bergtal mit zusätzlicher Wasserkraftnutzung, u. a. folgende Fragestellungen: Wie funktionieren landwirtschaftliche Bergbauernbetriebe mit unterschiedlichen Betriebsstrukturen bezüglich Fläche, Arbeitskraft und innerer/äußerer Mechanisierung als soziale, ökonomische und ökologische Einheiten? Welchen Handlungsspielraum und welche Zukunft besitzen die in einer Grenzertragslage auf Bergfutterbau ausgerichteten Vollerwerbsbetriebe angesichts eines sich verändernden agrarwirtschaftlichen und -politischen Umfeldes? Werden kulturelle und ökologische Reserven zugunsten der Ökonomie allmählich aufgebraucht?

Die Untersuchung gestaltete sich zu einer Mikroanalyse verschiedener berglandwirtschaftlicher Betriebe, in welcher die Bereiche Ökonomie, Sozio-Kulturelles und Ökologie konkret in ihrer räumlichen und zeitlichen Dimension angegangen und vernetzt wurden. Schrittweise wurden diese in den übergeordneten Kontext gestellt: a) in das Safiental als Lebens- und Wirtschaftsraum und als Teil der Region Surselva und b) in das Tal als Teil eines übergeordneten Systems, insbesondere des Agrarmarktes und der Agrarpolitik. Ein iterativ-vernetztes, integrales Denken und Vorgehen prägte die Untersuchung, wel-

* Héléne Sironi und Daniel Peter untersuchten im Rahmen ihrer Diplomarbeit am Geographischen Institut Uni Bern die Berglandwirtschaft Safiens, die sich in einer rasch verändernden Agrarlandschaft befindet.

Betreuung: PD Hans Hurni, Gruppe für Entwicklung und Umwelt, und Dr. Werner Bätzing, Abt. Kulturgeographie, Alpenländer, Geographisches Institut Uni Bern.

Héléne Sironi, Aarbergstraße 11, 2503 Biel
Daniel Peter, Bahnhofstraße 10, 6252 Dagmersellen

che das pragmatische Anwenden schon bestehender geistes- und naturwissenschaftlicher Methoden (Untersuchung der Bodenprobleme aufgrund Zeigerpflanzenbestimmung, Buchhaltungsanalyse, teilnehmende Beobachtung usw.) erforderte und vor allem auf die Vernetzung der verschiedenen Resultate abzielte. Unsere Distanz und gleichzeitig Nähe zum Safiental als Lebens- und Wirtschaftsraum – wir lebten und arbeiteten fünf Monate im Tal – bildete die wesentlichste Grundlage für die Annäherung an die Frage nach dem zukünftigen Handlungsspielraum dieser bergbäuerlich geprägten Kultur- und Naturlandschaft.

Der Natur- und Kulturraum des Safientals als Grundlage für eine auf Viehwirtschaft ausgerichtete Nutzung in einer Grenzertragslage

Das Safiental, ein rechtsseitiges Quertal zum Vorder- rhein im Bündner Oberland von 28 km Länge und einer durchschnittlichen Breite von 5 km, ist als enges Isoklinaltal in nach Osten einfallende Bündnerschiefer eingeschnitten. Die westliche Talseite, mehrheitlich von Schichtflächen geformt, wird wegen ihrer mäßigen Neigung intensiv genutzt, der östliche Talhang dagegen wird von Schichtköpfen gebildet und ist aufgrund seiner Steilheit nur beschränkt bewirtschaftbar. Da sich der Hauptfluß Rabiusa tief in das Tal eingeschnitten hat, fehlt – ausser bei Safien Platz in der Mitte des Tales (1300 m ü. M.) und Thalkirch im hinteren Talbereich (1680 m ü. M.) – ein eigentlicher Talboden. Aufgrund der hohen Erodierbarkeit der Bündnerschiefer entstanden auf beiden Talseiten eine Vielzahl von geomorphologisch aktiven Tobeln. Die geographische Lage des Safientales (inneralpine nördliche Randzone) und seine ausgeprägte Höhenlage verursachen ein rauhes Klima. Der Bereich der höchsten Dauersiedlungen erstreckt sich von 800 bis 1800 m ü. M. Tiefe mittlere Temperaturen und ein hoher Bewölkungsgrad schränken die Vegetationszeit auf ein Minimum ein und damit auch die Nutzungsmöglichkeit und Ertragsfähigkeit der Böden.

Eine mögliche Ackernutzung ist wegen der kurzen Vegetationszeit von durchschnittlich 170 Tagen und der zunehmenden Feuchtigkeit gegen Süden und mit der Höhe auf südexponierte Lagen unterhalb 1600 m ü. M. beschränkt. Gerade diese waren wohl auch die Standorte, die als erste von den Romanen ackerbaulich genutzt wurden (nachweisbar ab dem 12. Jahrhundert). Alle wichtigen Siedlungsplätze, Verbindungswege und Saumpfade gehen auf diese Erstbesiedlung zurück, ebenso die meisten Alpen. Die Wieslandgewinnung durch Rodung und die Siedlungsplätze in mittlerer Höhe wurden dagegen durch Walser neu errichtet, deren sukzessive Einwanderung von ihrer Mutterkolonie Rheinwald und vom Vorder- rheintal her etwa im 14. Jahrhundert erfolgte. Eine flächendeckende Besiedlung und Nutzung des Tales wurde daher erst durch die Walser, die auf der Grundlage der Graswirtschaft zur Hauptsache Viehzucht betrieben, eingeleitet. Die Walser organisierten sich in dreizehn



Abb.1 Der Naturraum des Safientals als strukturierendes Element einer bergbäuerlich geprägten Kulturlandschaft: Tobel trennen die Walserhöfe, die – bedingt durch ihre Höhenlage – Teil eines nur zweistufigen Bewirtschaftungssystems sind. Rechtsseitig werden lediglich die obersten Partien der Schichtköpfe des Bündnerschiefers als Schaf-, Rinder- oder Kälberalpen landwirtschaftlich genutzt. (Aufnahme: D. Peter 1991)

vom Kloster Cazis abhängige Erblehenshöfe, die naturräumlich meist durch Tobel voneinander abgegrenzt waren. Diese Gemeinwesen waren mit gewissen kommunalen Rechten ausgestattet und verwalteten den Wald und die Alpen, kontrollierten die Jagd, organisierten das Schulwesen u. a. m. (BUNDI 1989). Trotz des Getreideanbaus in Versam war das Tal wohl nie vollständig wirtschaftlich autark. Schon im 14. Jahrhundert wurden auf regionalen und überregionalen Märkten etwa Vieh und Käse verkauft. Bis 1473 (Eröffnung der Via Mala) war das Safiental ein bedeutender Durchgangsraum – die Handelsverbindung Mailand–Chur ein wichtiger Eckpfeiler der Wirtschaft, und auch nach 1473 blieb die Säumerei noch lange ein lukrativer Wirtschaftszweig (BANDLI 1979).

Mitte des 19. Jahrhunderts machten die Industrialisierung, politische Umwälzungen, soziale Krisen und steigende Wertschöpfung des Kapitals außerhalb der Landwirtschaft auch das Safiental zu einer wirtschaftlich abgewerteten Region. Eine in mehreren Schüben erfolgte Abwanderungswelle setzte ein, die für das Safiental einen Bevölkerungsverlust von fast 50% bedeutete (JÄGER 1975) und bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts anhielt (1850: 847 Einwohner, 1990: 486 Einwohner). In dieser Zeit bewirkte z. B. der alpine Straßenbau den Zusammenbruch der Säumerei: Das Tal wurde aufgrund seiner Abgeschlossenheit zu einer Sackgasse (Randregion) und auch der Bau der Safientalstraße 1885 konnte daran nichts ändern. Als Beispiel für die Änderung der politischen Organisation des Safientals und seine schwe-

re wirtschaftliche und soziale Krise, die Mitte letztes Jahrhundert eingeleitet wurde, kann der Camaner Waldprozeß Anfang des 20. Jahrhunderts angesehen werden (JÄGER 1975): Die Verschuldung der Gemeinden, die aufgrund der neuen Bundesverfassung diverse Funktionen wie Schulwesen, Armenfürsorge usw. übernehmen mussten und dazu Einnahmerecht aus der Waldnutzung verlangten, führte zu diesem Prozeß (die Waldnutzung war zuvor ein lukrativer Wirtschaftszweig der Fraktionen). Talbewohner standen sich vor Bundesgericht gegenüber; zusätzlich zu ihren ökonomischen Problemen bewegten Zerwürfnisse zwischen Safiern (die kulturelle Depression) viele dazu, ihr Tal zu verlassen. Eine zeitweise Unterstellung der Gemeinden unter den Großen Rat des Kantons war die Folge der hohen Verschuldung. Erst der Bau der Wasserkraftwerke Zervreila AG 1942 resp. 1952 leitete eine ökonomische Wende bezüglich der Gemeindefinanzen ein. Gleichzeitig wurde die Berglandwirtschaft des Safientals, die auf der Grundlage des Bergfutterbaus Aufzucht und Zucht von Nutz- und Schlachtvieh mit Ausrichtung auf die Selbstversorgung betrieb und auch heute noch betreibt, infolge der technischen Entwicklung (Mechanisierung, neue Zuchtsorten usw.) und der sich verändernden agrarökonomischen und -politischen Bedingungen einem gewaltigen Strukturwandel unterworfen. Die Zahl der Höfe hat sich seither halbiert, wobei v. a. solche mit weniger als 10 ha Betriebsfläche verschwunden sind. Von den 1991 noch 57 Betrieben hatten jedoch einige keinen Nachfolger – waren Auslaufbetriebe; einigen anderen wird aufgrund ihrer Betriebsstruktur nur wenig Überlebenschancen gegeben (WILDISEN 1991), und eine Strukturanpassung ist für entsprechende Höfe aus finanziellen Gründen in der Regel nicht möglich. Safiens Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit ist existentiell bedroht.

Aufgrund der schwierigen Zugänglichkeit, der topographischen Lage (kein Talboden) und auch der kulturellen Eigenständigkeit des Safientales (kultureller Selektivitätsprozeß bei Innovationen und Abwehr) konnte sich kein harter Tourismus mit modernen touristischen Infrastrukturanlagen wie Bergbahnen, Skilifte, Hotels usw. entfalten. Der größte Teil des Volkseinkommens stammt deshalb nach wie vor aus der Viehwirtschaft, den Zahlungen des Bundes an die Berglandwirtschaft und, bezüglich der Gemeindeeinnahmen, aus der Wasserkraft.

Das Safiental stellt als Lebens- und Wirtschaftsraum in seiner heutigen Ausprägung das Produkt einer langen und differenzierten Nutzungs- und Besiedlungsgeschichte dar, die in mehreren Entwicklungsetappen verlief: Wechselnde exogene Einflüsse wie Walsereinwanderung, Veränderung im Saum- und Straßenverkehr, alpine Paßübergänge, die neue Bundesverfassung oder Neuerungen in Agrarpolitik und Wirtschaft zwangen mehrmals zur Anpassung der endogenen Strukturen und führten zu Umwälzungen im traditionellen sozio-ökonomischen System. Reaktionen auf die oft fundamentalen Veränderungen waren einerseits demographische Anpassung, andererseits aber wurden der Naturraum immer wieder

neu inwertgesetzt und neue Wirtschaftsweisen eingeführt. Die Safier verharteten mitnichten in alten walserschen Kulturmustern, sondern bewiesen eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit ihrer Bergbauernkultur.

Berglandwirtschaftliche Betriebe an ihren ökonomischen, sozialen und ökologischen Grenzen

Große ökonomische Belastungen

Viele Betriebe im Safiental wurden und werden auf der Grundlage des sich verändernden Marktes und der Unterstützungspolitik des Bundes hin zu größerer Mechanisierung, modernen Gebäuden, Flächenausdehnung und Spezialisierung weiterentwickelt, um auf dem Agrarmarkt der Schweiz konkurrenzfähig zu bleiben. Dabei wird eine rationelle, maschinelle Bewirtschaftung durch die extremen naturräumlichen Bedingungen wie Steilheit und Vernässungstendenz der Wiesen und die Höhenlage, aber auch durch ungünstige veraltete Parzellenstrukturen bei noch fehlender Melioration stark eingeschränkt. Moderne Maschinen, die wegen Arbeitskräftemangel unerlässlich sind, können kaum oder nicht rentabel ausgelastet werden; daher sind die meisten Betriebe vom betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkt her übermechanisiert. Unsere Untersuchungen zeigten deutlich, daß diese Problematik sowohl für kleine traditionelle Höfe (12–15 Großvieheinheiten [GVE], dezentrale Gebäude, meist hohe äußere und geringe innere Mechanisierung) als wie für größere, traditionell-konventionelle (20–25 GVE, alte dezentrale Gebäude, hohe äußere Mechanisierung) und sogar konventionell-moderne Betriebe (etwa 23 GVE, zentrale Scheine, hohe innere und äußere Mechanisierung) zutrifft.

Die Fleischüberproduktion im Mittelland der Schweiz und im Ausland, sowie die sich daraus ergebende verschlechternde Marktsituation, erlaubte es in den letzten Jahren den Bauern nicht mehr, alle Tiere selbst auf dem Markt zu verkaufen (da Milchkontingente fehlen, ist die auf Bergfutterbau ausgerichtete Viehwirtschaft im Safiental fundamental betroffen). Dadurch erforderlich gewordene Ausmerzaktionen gefährden die Basis der Safier Wirtschaft, die Zucht/Aufzucht und Mast von Rindvieh. Trotz größten persönlichen und familiären Leistungen erreichen die mittleren und kleineren Betriebe einen Arbeitsverdienst von nur durchschnittlich 40 Franken pro Tag und volle Arbeitskraft und haben einen sehr niedrigen materiellen Lebensstandard. Sogar der flächenmäßig größte, höchstmechanisierte Betrieb mit hervorragenden Zuchtwerten beim Rindvieh, guten Marktkontakten zum Unterland und ausgeglichenem Verhältnis zwischen den Produktionsfaktoren (Boden, Kapital, Arbeitskraft) erreicht nicht einmal die Hälfte des von der bisherigen Agrarpolitik als Ziel formulierten, mittleren schweizerischen Paritätseinkommens von etwa 160 Franken. Rein betriebswirtschaftlich gesehen funktioniert dieser Betrieb nicht – die mittel- bis langfristige öko-

nomische Reproduktion ist auch hier nicht gewährleistet!

Ein immer größerer Teil des landwirtschaftlichen Einkommens hängt nicht mehr vom Produkt, sondern von Direktzahlungen ab. Das bedeutet, daß trotz der Unterstützungszahlungen für Bergbetriebe die naturräumliche Benachteiligung des Tales und die fehlenden Milchkontingente – wie allgemein im Berggebiet der Schweiz – durch die einkommensorientierte Agrarpolitik der letzten Jahre längst nicht voll ausgeglichen werden.

Die ungewisse zukünftige Unterstützungspraxis bewirkt außerdem eine große Planungsunsicherheit, so daß v. a. bei mittelgroßen Betrieben mit traditionellen Gebäuden die für die Nachfolgeregelung und langfristige Weiterführung dringend notwendigen Strukturanpassungen (wie etwa der Bau eines Zentralstalles) nicht erfolgen können.

Gefährdung der ökologisch nachhaltigen Nutzung

Als zweite Bedrohung für die Weiterexistenz der Safier Betriebe muß der ökologische Bereich angesprochen werden: Auf den oft stark mechanisierten Betrieben stoßen die Intensivierungsmaßnahmen in der Flächennutzung der letzten zwei Jahrzehnte und die Rationalisierung in der Produktion an die ökologischen Schranken dieses Grenzertragsraumes. Zunehmender Nährstoffeintrag, bedingt durch Zusatzfutter für das leistungsstarke Vieh und durch Handelsdünger, stört die Hofkreisläufe und muß verantwortlich gemacht werden für die Verunkrautung der Wiesen; die Abnahme der Artenvielfalt und der Einsatz schwerer Maschinen gefährden die Stabilität der Flächen: Erosion, Verdichtung und Vernäsungen neben verschlechterten Grasbeständen drohen die Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit der Böden mittel- bis langfristig zu vermindern. Eine nachhaltige Nutzung ist durch diese Entwicklung nicht mehr gewährleistet. Aus der betriebswirtschaftlichen Sicht der Bauern überwiegen zur Zeit noch die Vorteile einer intensiveren Flächennutzung, nämlich die (kurzfristige) Ertragssteigerung. Ökologische Schäden, die sich mittel- bis langfristig auswirken, werden selten wahrgenommen und können im Kontext der derzeitigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen auch keine Nutzungsänderung zur Folge haben. Die Bauern sehen sich dadurch gezwungen, ihre wichtigste Existenzgrundlage, den Boden, ernsthaft zu gefährden.

Ungewisse sozio-kulturelle Reproduktion

Teilnehmende Beobachtung und umfangreiche Befragungen anlässlich unserer Arbeit haben verschiedene gravierende Probleme aufgezeigt, welche die sozio-kulturelle Reproduktion gefährden: Ursache für viele soziale Probleme in der Berglandwirtschaft sind die immer längeren Arbeitszeiten, entstanden unter dem Zwang, mit teuren Maschinen immer mehr Fläche zu bewirtschaften. Die große Arbeitsauslastung gefährdet nicht nur die Gesundheit einzelner Personen und erhöht das Unfallrisiko, sondern schränkt auch die Zeit für ver-

wand- und bekanntchaftliche Kontakte ein und damit die Möglichkeit der Integration der Familie in die Gesellschaft.

Die drohende soziale Isolation, übermäßige Arbeitsbelastung, materielle Einschränkungen und die Produktentwertung (für die schwer erarbeiteten Produkte keinen angemessenen und kaum die Selbstkosten deckenden Preis zu erhalten unterminiert die Sinngebung der Arbeit) gefährden die Sinnerfüllung und Lebensqualität der Bauersleute und damit die Weiterfunktion eines Betriebes.

Limiten und Perspektiven der Höfe in einem veränderten agrarischen Umfeld

Unsere Untersuchungen im Safiental zeigten klar, daß berglandwirtschaftliche Betriebe nur weiterexistieren können, wenn alle drei Bereiche (der ökonomische, ökologische und sozio-kulturelle) sowie deren Zusammenspiel im Rahmen der marktwirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen funktionieren. Dank prinzipiell angepaßter Nutzung an die extremen naturräumlichen Bedingungen (Viehwirtschaft mit Ausrichtung auf Selbstversorgung), großer familiärer und sozialer Leistungen, der Beziehungsfähigkeit zu Land und Tieren, kulturellen Werthaltungen oder auf höchster Ebene Direktzahlungen, Investitionskredite usw. überleben die Höfe zwar noch kurzfristig, jedoch nicht auf lange Sicht. Gerade weil die persönlichen Leistungen so wichtig in der langfristigen Entwicklung eines Betriebes sind, müssen der Sinngebung, einer normalen Arbeitsauslastung und der Einkommenssicherung eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Die Entwicklungsmöglichkeiten eines Hofes liegen neben den naturräumlichen Voraussetzungen in den sozio-ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen und v. a. in den Menschen selbst, die einen Hof bewirtschaften. Sie bestimmen letztlich die Grenzen in der Entwicklung eines Betriebes durch ihre physische und psychische Belastbarkeit – bei vielen Familien im Tal ist diese jetzt schon überschritten, zusätzliche Einschränkungen im sozio-kulturellen Bereich sind nicht mehr möglich!

Weiter verdeutlicht die Darstellung, daß der Ökologie, d. h. den Böden und Wiesen – dem sensibelsten Bereich unter den extremen natürlichen Bedingungen –, in Zukunft mehr Beachtung geschenkt werden muß, um langfristig deren Nutzungsmöglichkeit durch den Menschen zu erhalten. Der Druck geht zurzeit auch für diesen Bereich mit Ertragssteigerungen durch Zufütterung, maschineller Bewirtschaftung usw. von der Ökonomie aus; der Rationalisierung und Intensivierung sind aber durch die bestehenden naturräumlichen Bedingungen enge Grenzen gesetzt!

Es muß betont werden, daß mit den momentanen Rahmenbedingungen die Reproduktion, d. h. die Erhaltung und Weiterentwicklung der Höfe als soziale, ökonomische und ökologische Einheiten, akut gefährdet ist, daß die Grenzen in allen drei Bereichen erreicht sind. Diese Problematik wirft nun folgende Frage auf: Existieren Al-

alternativen in der Landwirtschaft, welche die Reproduktion der Betriebe in allen drei Bereichen – Ökonomie, Ökologie und Sozio-Kultur – gewährleisten? Wegen der extremen klimatischen Lage des Safientals bieten sich praktisch nur alternative Möglichkeiten in der Viehwirtschaft selber an. Eine Chance könnte die Rückbesinnung auf Vielseitigkeit sein (wieder vermehrt Haltung von Schweinen, Schafen, Kaninchen, Hühnern usw., die auf privater Ebene i. d. R. guten Absatz finden), zum Beispiel verbunden mit biologischer/ökologischer Produktion. Als gute Alternative zur traditionellen Aufzucht wird von offizieller Seite speziell die Mutter- resp. Ammenkuhhaltung empfohlen. Bei beiden handelt es sich um extensive, tiergerechte Haltungsformen, wie sie von den Konsumenten heute vermehrt gewünscht werden. Dabei sind nicht Spitzentiere gefragt, sondern gute, robuste Kühe mit einer möglichst ausgeglichenen Milchleistung. Dieses Ziel ist auch im Berggebiet mit dem hofeigenen Futter zu verwirklichen, so daß auf das ökologisch nicht unbedenkliche und teure Zusatzfutter verzichtet werden kann. Da bei beiden Formen mehr Kühe im Stall stehen – es werden keine Rinder mehr aufgezogen – können auch mehr Kuhhalterbeiträge vom Bund bezogen werden: Bei geschicktem Wirtschaften dürfte sich der Ertrag des Betriebes daher zwar etwas anders zusammensetzen als beim traditionellen System Aufzucht/Mast, aber kaum kleiner ausfallen. Wichtig scheint uns vor allem, daß dieser Produktionszweig auf das Berggebiet beschränkt bleibt, wo dafür ideale Bedingungen herrschen.

Nach Meinung der Safier Bauern sind von agrarpolitischer Seite her propagierte Alternativen zur Viehwirtschaft wie der Anbau von Erdbeeren, Disteln, Getreide u. a. aufgrund des unsicheren Wetters (plötzliche Temperaturstürze, hohe Niederschlagsmenge, kurze Vegetationszeit) ungeeignet; entsprechende Anbauversuche scheiterten bisher immer an den klimatischen Verhältnissen. Eine Möglichkeit könnte höchstens der Anbau von Heidelbeeren und eventuell speziellen Heilkräutern, wie sie im Tal auch natürlich vorkommen, bieten. Der Haltung von Damhirschen, die ebenfalls von offizieller Seite her empfohlen wird, steht ein großer Teil der Bevölkerung mit Ablehnung gegenüber, was in einem Alpenental, wo die Herbstjagd auf Rotwild eine sehr große Tradition hat, nicht weiter verwunderlich ist.

Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels auf die Talententwicklung und negative Rückkoppelung auf den einzelnen berglandwirtschaftlichen Betrieb

Die existentiellen Probleme des einzelnen berglandwirtschaftlichen Hofes, d. h. der landwirtschaftliche Strukturwandel im Tal, beeinflussen die demographische Entwicklung negativ. Weil weder eine Lehrstelle im Tal zu finden ist, noch längerfristig die Aussicht auf einen attraktiven Arbeitsplatz (auch als Neben- oder Zuerwerb) besteht, bewirkt der landwirtschaftliche Strukturwandel eine immer geringere Besiedlung, zumal das Tal aufgrund seiner Abgelegenheit kein beruflich bedingtes



Abb. 2 Die Beziehung der Talbewohner zu der traditionell geprägten Kulturlandschaft – Ort der Geborgenheit – ist stärker als die Aussicht auf eine bessere wirtschaftliche Zukunft außerhalb des Tales. (Aufnahme: D. Peter 1991)

Wegpendeln ermöglicht. Damit strebt die Bevölkerungszahl einer kritischen unteren Grenze entgegen, welche die Aufrechterhaltung der gemeinschaftlichen Funktionen, wie z. B. die Schule und die Versorgungsinfrastruktur, nicht mehr gewährleistet. Ein Erreichen dieser Grenze hätte die Abwanderung weiterer Familien zur Folge, und der plötzliche Zusammenbruch des sozio-ökonomischen Systems würde eingeleitet.

Kurz zusammengefaßt präsentiert sich die Situation in den Bereichen Wirtschaft, Umwelt und Kultur wie folgt:

Ökonomische Situation

Die abnehmende Bevölkerung bewirkt eine geringere Auslastung der bestehenden Infrastruktur, wie beispielsweise der drei im Tal vorhandenen Läden oder der Primarschulen, und gefährdet so deren Weiterexistenz und Aufrechterhaltung. Für die Landwirtschaft wichtige Versorgungsfunktionen wie Tierarzt, Tankstelle und Landmaschinenmechaniker-Werkstätte fehlen. Infrastrukturverbesserungen durch die Gemeinden können nur langsam vorgenommen werden, wobei die Gemeinde Safien mit den Steuereinnahmen aus den Kraftwerken zwar wesentlich besser dasteht als die Gemeinde Tenna, die auf Ausgleichszahlungen des Kantons und auf Patenschaftsgelder angewiesen ist. Aber viele Wünsche sind aufgrund der Besiedlungsdichte ökonomisch nicht mehr realisierbar, die fehlende Sekundarschule ist da sicherlich als erstes zu nennen. Aufgrund der einseitigen sektoralen Struktur (Landwirtschaft) stammt der größte Teil des Volkseinkommens von außerhalb des Tales, wobei die Tendenz der Außenabhängigkeit stets zunimmt; das Safiental kann seine Entwicklung nicht mehr selbst steuern.

Umweltsituation

Das wohl einzigartige Bild einer traditionell geprägten Kulturlandschaft – Basis z. B. für einen sanften Tourismus und für die ökologische Stabilität des Raumes! –



Abb. 3 Das Ausgleichsbecken der Kraftwerke Zervreila AG kann als Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs der Gemeinde Safien seit den 50er Jahren gelten. Steuereinnahmen aus der Wasserkraft verhinderten die Entfaltung eines «harten» Tourismus – heute könnten die unästhetischen Eingriffe in die Landschaft die Ausbreitung eines sanften Tourismus beeinträchtigen. (Aufnahme: D. Peter 1991)

blieb im Safiental bis heute weitgehend erhalten. Beeinträchtigt wird dieses lediglich durch die Ausgleichsbecken der Kraftwerke, neuerdings auch durch die neuen Meliorationsstraßen und den Wegfall dezentraler Ställe (eine ökonomische Notwendigkeit). Von wesentlich größerer ökologischer Bedeutung sind aber die Folgen der Intensivierungsmaßnahmen auf den Wiesen, wie sie auf der Hofebene beschrieben wurden, z. B. der Verlust an Biodiversität, Veränderungen im Nährstoffhaushalt des Bodens usw. Die Unternutzung des Waldes, verschärft durch die ökonomischen Probleme der Waldnutzung seit dem europaweiten Sturm 1991, und qualitative Veränderungen der Waldbestände durch die Luftverschmutzung gefährdeten langfristig ebenfalls die ökologische Stabilität des Tales. Da jedoch nur ein kleiner Teil der Waldfläche Bannwaldfunktionen einnimmt, ist dieser für das Safiental kurzfristig nicht existentiell. Das dritte Problemfeld stellen die Alpen dar, deren flächenhafte Bedeutung erheblich größer ist als die des Waldes. Weil die bäuerliche Arbeitskraft infolge der Betriebsvergrößerungen im Sommer zunehmend an die Hofwiesen gebunden ist, kann ihr Pflege und Kontrolle nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Teilweise Übernutzung durch zu wenig differenzierte Beweidung, ungezielte Düngung und Vergandung sind einige Stichworte zu dieser Problematik, stellen doch die Alpflächen im aufgrund der Höhenlage ökologisch empfindlichsten Raum des Tales die wichtigste Basis für die Viehwirtschaft im Safiental dar.

Sozio-kulturell-politischer Bereich

Die Safier konnten bis heute ihre stark ausgeprägte bergbäuerliche Identität trotz den verschiedensten Einwirkungen von außen behalten und weiterentwickeln. Dies ist einerseits eine Folge davon, daß das Safiental auch früher nie ein geschlossenes gesellschaftliches System darstellte und stets Impulse von außen aufnahm, und daß andererseits die Landwirtschaft aufgrund der Unterstützungspolitik des Bundes und der Einnahmen aus dem Kraftwerk ihre dominante Stellung im Tal beibehalten konnte. Die vielen volkstümlichen Veranstaltungen und ein ausgeprägtes Vereinsleben bezeugen dies ebenso wie die traditionelle Hilfeleistung unter den Bauern oder z. B. die gesamthaft gesehene positive und nüchterne Beurteilung der Lebenssituation im Tal durch die Safier. Die soziale Isolation auf den immer dünner besiedelten Fraktionen, die Ämterüberlastung oder auch die z. T. fehlende Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden für eine gemeinsame Planung und Weiterentwicklung des Tales sind aber Auswirkungen, die sich u. a. aus dem Bevölkerungsverlust ergeben.

Konsequenzen: Von einer sektoralen zu einer integralen Agrar- und Regionalpolitik

Die in den letzten Jahren zunehmend einkommensorientierte Agrarpolitik für das Berggebiet verkleinerte zwar den finanziellen Unterschied zwischen Berg- und Talbetrieben, förderte aber vor allem in einer Vollerwerbslandwirtschaft wie derjenigen im Safiental einheitliche Betriebstypen und beschleunigte, zusammen mit dem technischen Fortschritt, mit großem finanziellem Aufwand den landwirtschaftlichen Strukturwandel. Damit wurden Betriebe geschaffen, welche eine ökologisch nachhaltige Nutzung nicht mehr gewährleisten und die sozio-kulturelle Reproduktion, z. B. wegen des großen Arbeitsdruckes und der sozialen Isolation, bedrohen. Trotz der hohen Aufwendungen des Bundes funktionieren auch die verbleibenden Höfe betriebswirtschaftlich gesehen nicht mehr. Safiens Landwirtschaft liegt wegen ihrer Grenzertragslage, den fehlenden Milchkontingenten und den niedrigen Fleischpreisen einkommensmäßig weit unter dem Durchschnitt der übrigen Berglandwirtschaft in der Schweiz. Stagnierende Beiträge, in welcher Form auch immer diese in einem zunehmend teuren Produktionsumfeld und bei immer tieferem Produktentgelt (im EWR oder in der EG) in Zukunft ausbezahlt werden (für ökologische Leistungen, Sockelbeiträge, Mähprämien usw.), wirken sich auf die verbleibenden Höfe negativ aus.

Ein nicht-touristisches Tal mit einer Vollerwerbs-Berglandwirtschaft wie das Safiental hat nur dann eine Überlebenschance, wenn a) möglichst alle Betriebe erhalten bleiben und b) Alternativen zur Landwirtschaft geschaffen werden. Aus dieser Einsicht ergeben sich für uns, ausgehend von der Zieloptik der Erhaltung und Weiterentwicklung einer bergbäuerlichen Kulturlandschaft und

Identität und der ökologisch nachhaltigen Flächennutzung, folgende Forderungen für eine zukünftige Agrarpolitik und Berggebietsförderung:

Zu a): Eine den vorhandenen Strukturen angepaßte individuelle Förderung jedes einzelnen Betriebes ist nötig, wobei die sozio-kulturellen und ökologischen Leistungen ebenso bewertet werden müssen wie rein ökonomische. Den persönlichen Zielen des Bauern, nämlich der sozialen Integration, Sinnggebung usw., müssen in der Agrarpolitik neben den gesamtgesellschaftlichen Zielen der Landschaftserhaltung, rationeller und umweltgerechter Produktion usw. ebenso die nötige Beachtung geschenkt werden.

Zu b) Um das Tal mittel- bis langfristig als Lebens- und Wirtschaftsraum zu erhalten, muß es auf eine breitere wirtschaftliche Basis gestellt werden. Die Unterstützung und Initiierung eines holzverarbeitenden Gewerbes, eines sanften Tourismus, einer gemeinsamen Talvermarktung landwirtschaftlicher Produkte (evtl. mit gemeinsamem Schlachthaus) u. a. m. wären dabei Ziele, die vom Tal selbst und einer Berggebietspolitik schrittweise angegangen werden müssen. Die noch intakte Kulturlandschaft und die bergbäuerliche Identität bilden dabei die zentrale endogene Grundlage für die weitere Entwicklung des Tales.

Wir schlagen deshalb eine integrale Agrarpolitik vor, welche auf eine einzelbetriebliche Unterstützung hinausläuft und gezielt eine ökologisch nachhaltige Flächennutzung und die sozio-kulturelle Reproduktion anstrebt. Eine Agrarpolitik, mit einer sinnvollen Regionalpolitik vernetzt, würde somit endogene Potentiale im engen Zusammenhang mit der Landwirtschaft fördern. Denn langfristig wird ein Raum wie das Safiental nur dann überlebensfähig bleiben, wenn die innere und äußere Entwicklung auf eine den sozio-kulturellen und naturräumlichen Eigenheiten angepaßte nachhaltige Nutzung hinzielt, und dabei die Erhaltung und Weiterentwicklung der Bereiche Kultur, Wirtschaft und Ökologie in ihrer Vernetzung sowohl auf der einzelbetrieblichen Ebene wie auf der Talebene in den Mittelpunkt gestellt wird.

Literatur

ALEMANN, H. v. (1984): Der Forschungsprozeß. Eine Einführung in die Praxis der empirischen Sozialforschung. Hrsg.: SCHEUCH, E. K., SAHNER, H. Reihe: Studienskripten zur Soziologie. Stuttgart: B. G. Teubner.

BÄTZING, W. (1989): Welche Zukunft für strukturschwache nicht-touristische Alpentäler? Eine geographische Mikroanalyse des Neraissa-Tals in den Cottischen Alpen (Prov. Cuneo/Piemont/Italien). Dissertation an der Universität Bern. Geographica Bernensia P 21, Bern.

BÄTZING, W. (1991): Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München: Verlag C. H. Beck.

BANDLI, H. (1979): Aus dem Walsertal Safien. Wir Walser 2: 2-9.

BERNEGGER, U., CAVEGN, G., et al. (1990): Existenzfähige Bergbauernbetriebe als Voraussetzung für die Nutzung von Grenzertragsböden und einer gesicherten Besiedlung in nicht-touristischen Bergdörfern. Studie im Rahmen des NFP 22 «Nutzung des Bodens in der Schweiz». Bern-Liebefeld.

BUNDI, M. (1989): Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur: Calven Verlag.

ELMER, R. (1990): Schlußbericht der Bergfutterbaufachstelle AGFF des Kantons Graubünden. Plantahof 1985-1989. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaues (AGFF). Landquart: Landwirtschaftliche Schule Plantahof.

GIESER, D., KISTLER, H. R., et al. (1976): Landwirtschaftliche Betriebslehre. Hrsg.: Schweizerischer Verband der Ingenieur-Agronomen und der Lebensmittelingenieure SVIAL. Aarau: Verlag Wirz AG.

GISI, U., et al. (1990): Bodenökologie. Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.

JÄGER, H. P. (1975): Das Safiental. Alpwirtschaft und Entvölkerung. Dissertation an der Universität Zürich: Juris Druck + Verlag.

LANDOLT, E. (1984): Unsere Alpenflora. Neuenburg: Verlag Schweizer Alpen-Club (SAC).

Landwirtschaft in Graubünden. Herausgegeben anlässlich der Bündner Landwirtschaftsausstellung AGRA, 1988. Chur: Verlag Bischofberger AG.

LID-Dokumentation 316/1991 (Jg. 22), 319/1991 (Jg. 22), 320/1992 (Jg. 23), 322/1992 (Jg. 23). Hrsg.: Landwirtschaftlicher Informationsdienst, Bern.

LID-Pressedienst. 1737-1740/1992 (Jg. 40), 2050-2053/1992 (Jg. 53). Hrsg.: Landwirtschaftlicher Informationsdienst, Bern.

LORETZ, P., SIMONETT, J. (1991): Entwicklung eines integrierten kulturökologischen Förderungsmodells (IKF) bei den Bündner Walsern. Studie im Rahmen des NFP 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität». Reihe: Kurzfassungen der Projekte. Bern.

MESSERLI, P. (1989): Mensch und Natur im alpinen Lebensraum. Risiken, Chancen, Perspektiven. Bern, Stuttgart: Verlag Paul Haupt.

PRO SURSELVA (1975): Entwicklungskonzept Surselva. Ilanz.

Siebter Landwirtschaftsbericht (1992): Siebter Bericht über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft und die Agrarpolitik des Bundes. Bern: Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale.

SIRONI, H., PETER, D. (1991/92): Berglandwirtschaft im Safiental. Limiten und Perspektiven in einer sich verändernden Agrarlandschaft - eine integrative Mikroanalyse der ökonomischen, ökologischen und kulturellen Dimension dreier berglandwirtschaftlicher Betriebe. Lizentiatsarbeit am Geographischen Institut Universität Bern.

WILDISEN, M. (1990/91): Agrarstrukturentwicklung für das Safiental. Semesterarbeit am Institut für Agrarwirtschaft ETH Zürich. Manuskript.